

Wirtschaft

Der Kurznachrichtendienst und das Geschäft mit dem Negativen

Social Media Twitter hat das vergiftete Politiklima für ein Comeback ausgenutzt und sich damit in offene Widersprüche verwickelt.

Walter Niederberger
San Francisco

Die Spannung zwischen der Person Jack Dorsey und der Position seines Unternehmens im politischen Diskurs ist nur noch grösser geworden. Der Twitter-Chef hatte in den letzten Jahren zunehmend Mühe, die Werbewirtschaft von der Relevanz der Plattform zu überzeugen und mehr Nutzer zu gewinnen. Twitter stagnierte. Doch vor 18 Monaten fand Jack Dorsey ein Erfolgsrezept. Die Plattform wurde zum Ring für den politischen Raufhandel umgebaut und machte sich – entgegen dem Anspruch von Dorsey – zum Sprachrohr von Extremisten.

Der Widerspruch zwischen dem progressiven Dorsey und der Rolle von Twitter als Zentralorgan von Präsident Trump ist offensichtlich. Zwar hat er schon mehrfach zugesichert, Twitter von rassistischen, fremdenfeindlichen und sexistischen Inhalten zu befreien. Tatsache ist, dass politische Brandstifter dem Geschäft nützen. Entgegen der erklärten Absicht, politisch, kulturell und sozial vielfältiger zu werden, scheint Twitter einseitiger geworden zu sein.

«Paranoide und gehässige Züge»

Die Plattform hat die politische Berichterstattung der USA in eine männerdominierte Echokammer gezwängt, sagen Medienanalysten. Hier verhandelten Politiker und Medienmänner die Tagesgeschäfte fast ausschliesslich unter sich, und deren Programm werde vom Chef-Twitterer im Weissen Haus bestimmt.

So zeigt zum Beispiel eine Studie der Universität Illinois, dass 92 Prozent der Journalisten nur auf Tweets von männlichen Kollegen reagieren und deren Kommentare dreimal häufiger als jene von Frauen weiterverschicken. «Es ist dies eine insulare Gesellschaft geworden», sagt die federführende Forscherin Nikki Usher der Website Vox. «Beltway Twitter gibt den Ton an», führt sie mit Verweis auf das Machtzentrum in Washington an. «Das zeigt, wer und was die News diktiert.»



Für Jack Dorsey, Chef von Twitter, zahlt sich Polarisierung aus. Foto: Getty Images

Für Twitter zahlt sich die Polarisierung aus. Seit der Konzentration auf virale, das heisst ansteckende und sich schnell verbreitende News vor 18 Monaten ist der Marktwert an der Börse um das Dreifache gestiegen. Die Werbe- und die Nutzerzahlen legen zu. Der Wahlkampf für den US-Kongress im November dürfte Twitter noch mehr ins Zentrum rücken.

Auffällig ist bereits, wie aggressiv Präsident Trump die Plattform braucht, um die Demokraten und die Medien herunter-

Twitter auf Erholungskurs

in Dollar (seit 1. 1. 2015)



Grafik kmh/Quelle: Swissquote

den reiche darüber hinaus, meint Jaron Lanier, Investor im Silicon Valley und Autor eines Buches, das den Nutzern den Ausstieg aus allen sozialen Medien empfiehlt. Twitter schaffe eine Spirale der Negativität und mach gerade dadurch süchtig, sagte er der «New York Times». «Twitter-Süchtige entwickeln nervöse, paranoide und gehässige Züge und suchen den Konflikt um jeden Preis.» Trump sei dafür das beste Beispiel, und gerade das mache ihn anfällig auf Manipulationen. «Für Nordkorea ist es einfacher, ihn belügen, weil er süchtig ist.»

«Wichtige Informationen»: Freie Bahn für Trump

Dorsey muss sich derzeit dem Vorwurf der Doppelbödigkeit stellen. Zusammen mit Amazon, Google und Microsoft hatte auch er einen «gesunden öffentlichen Diskurs» versprochen und Twitter von extremistischen, beleidigenden Inhalten säubern wollen. Doch anders als die Konkurrenz zögerte er, die nötigen Restriktionen durchzusetzen. So weigerte er sich im Januar, gegen rassistische und sexistische Tweets von Trump zu intervenieren, da eine Blockade dem Publikum «wichtige Informationen» vorenthalten würde.

Das bedächtige Vorgehen gegen Missbräuche habe aber durchaus System, meint Leslie Miley, der seine Ingenieur-Stelle bei Twitter aus Frustration gekündigt hat. «Die Plattform wird gebraucht, bestimmte Gruppen immer wieder anzugreifen und Leute herunterzumachen. Irgendwann stellt sich die Frage, ob sie mehr Schaden als Nutzen anrichtet.»

Tatsächlich ist der Grat zwischen dem Anspruch eines sozial verantwortlichen Unternehmens und dem faktischen Ausbeuten des politischen Unfriedens schmal geworden. Zum Absturz braucht es nicht viel. Nachdem die «Washington Post» meldete, Twitter habe seit vergangenen Mai gegen 70 Millionen verdächtige und falsche Nutzerkonten gelöscht, fiel gestern der Unternehmenswert an der Börse vorübergehend um fast zehn Prozent.

Drohung gegen die Abgeordnete Maxine Waters, nachdem sie zum öffentlichen Widerstand gegen die Regierung aufgerufen hatte. Gestern legte er gegen die zwei führenden Politblätter nach: «Twitter wird falsche Konten im Rekordtempo los. Wird das die eingehende «New York Times» und die «Washington Post», die Propagandamaschine von Amazon, einschliessen? – Beide werden in sieben Jahren den Betrieb schliessen.»

Solche Tweets seien als Provokation gedacht; aber er Scha-

Oerlikon bläst Börsengang kurzfristig ab

Industrie Der Oerlikon-Konzern kommt nicht zur Ruhe. Kurz nachdem Hauptaktionär Viktor Vekselberg wegen der US-Sanktionen den grössten Teil seiner Aktien an zwei befreundete Investoren verkaufen musste, verbreitete das Schwyzer Unternehmen gestern eine weitere schlechte Nachricht: Oerlikon verschiebt den für kommenden Mittwoch vorgesehenen Börsengang seiner Getriebeabteilung Graziano Fairfield.

Als Grund dafür nannte das Unternehmen die aktuelle Unsicherheit an den Finanzmärkten. Die Kotierung des Segments Drive Systems soll nun zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen werden. Wann mit einem neuen Anlauf gerechnet werden könne, wollte ein Sprecher nicht sagen. Oerlikon stehe nicht unter Zugzwang. Das Unternehmen gedenke den Schritt erst dann zu tun, wenn sich das Marktumfeld wieder normalisiert habe.

Die Rückmeldungen der Investoren während der Preisfestsetzung seien positiv gewesen, sagte der Sprecher. Doch die seither deutlich erhöhten Schwankungen an den Finanzmärkten und die eingetrübte Stimmung wegen der Handelsstreitigkeiten zwischen den USA und China hätten kein optimales Umfeld für eine erfolgreiche Kotierung geboten.

Dritte Absage in diesem Jahr

Graziano Fairfield wäre bereits der neunte Börsengang in der Schweiz in diesem Jahr und der dritte in dieser Woche gewesen: Gestern stand das Debüt des Rohstoffunternehmens Blackstone Resources auf dem Programm, am Freitag steht der Börsengang des Genfer Biotechunternehmens Obseva bevor. Dazwischen hätte der Termin der Oerlikon-Sparte gelegen.

Bereits Swissport und Gategroup hatten im Frühjahr ihre Pläne wieder in die Schublade gesteckt. Auch die beiden HNA-Töchter nannten die unsicheren Bedingungen an den Finanzmärkten als Grund.

Oerlikon hatte den Börsengang seiner Getriebeabteilung Ende Juni angekündigt und die Preisspanne so festgesetzt, dass der Börsenwert bis zu 620 Millionen Franken betragen hätte. Mit dem Börsengang wollte sich Oerlikon auf seine Kerngeschäfte – Beschichtungen und Textilmaschinen – konzentrieren und den Erlös für Zukäufe in den verbleibenden Sparten verwenden. (sda)

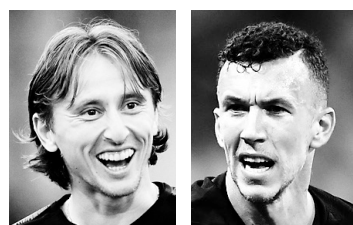
Was ein Pfostenschuss mit Leistungslohn zu tun hat

Die Chefs in der Wirtschaft machen oft den gleichen Fehler wie Fussballtrainer: Sie belohnen Glück statt Leistung.

Mitarbeiterbeurteilung Wenn Chefs ihre Mitarbeitenden bewerten, zählt die Leistung. Belohnt werden kluge Entscheide, Können und Einsatz. So weit die Theorie. In der Praxis jedoch fehlen oft genaue und objektive Leistungsmessungen. Der Mensch neigt stattdessen dazu, Entscheidungen aufgrund des Ergebnisses zu bewerten – und nicht aufgrund des Verhaltens oder der Gründe, die zum Entscheid führten. So kriegen Banker Boni, auch wenn der Gewinn purem Glück zu verdanken ist. Oft fehlen die Daten, um Glück und Können sauber

auseinanderzuhalten. Zwei Forscher an australischen Universitäten, Romain Gauriot und Lionel Page, haben deshalb einen Bereich untersucht, der dank Kameraaufnahmen ungewöhnlich viele Daten liefert: den Profifussball.

Dabei interessierten sie sich ausschliesslich für Pfofen- und Lattenschüsse. Wenn Spieler den Ball aus Distanz aufs Tor schiessen, können auch die Besten die Flugbahn nicht genau kontrollieren. Treffen sie das Aluminium, entscheiden Zentimeter darüber, ob der Ball ins Tor geht oder



Glückstreffer: Luka Modric (l.), Pechvogel: Ivan Perisic.

nicht. Im Viertelfinal der Fussball-WM traf der Kroatier Ivan Perisic gegen Russland nur den Pfofen, der Penalty seines Kollegen Luka Modric fand den Weg vom linken Innenpfosten über

die Latte und den rechten Innenpfosten schliesslich doch noch ins Tor. Der Leistungsunterschied zwischen dem glücklichen Torschützen und dem Pechvogel ist zufällig.

13 066 Pfofenschüsse

Die Forscher untersuchten sämtliche 13 066 Pfofenschüsse aus der obersten Liga Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens und Spaniens in den Saisons 2006/07 bis 2015/16. In 2387 Fällen fand der Ball via Pfofen den Weg ins Tor. Die jeweiligen Schützen wurden von ihren Trai-

nern überdurchschnittlich belohnt. Ihre Chancen, im nächsten Spiel in der Startelf zu stehen, stiegen erheblich und weit stärker als bei den Pechvögeln, deren Pfofenschuss nicht ins Tor ging. Sie erhielten vom Trainer im folgenden Spiel auch weit mehr Spielzeit zugestanden.

Offensichtlich lassen sich die Trainer bei der Leistungsbeurteilung in bedeutendem Mass vom Torerfolg beeindrucken, selbst wenn nicht Können, sondern Glück dafür verantwortlich war. Die Neigung, Zufallserfolge zu belohnen, ist also selbst im Pro-

fifussball gross, wo der Trainer die Leistung seiner Spieler präzise messen kann.

Die Forscher übertragen die Erkenntnis auf die Wirtschaft, wo die Chefs in aller Regel nicht in der Lage sind, ihre Mitarbeiter so genau zu überwachen wie Fussballtrainer ihre Spieler. Die Chefs seien deshalb hier noch viel anfälliger dafür, Glück statt Leistung zu belohnen – mit entsprechenden Kosten durch Ineffizienz und Ungerechtigkeiten bei Lohn und Beförderungen.

Armin Müller